

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1922)
Heft: 33

Artikel: Schnauzi [Fortsetzung]
Autor: Ringier, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-686371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fenilleton.

SCHNAUZI.

EINE HUNDEGESCHICHTE von Martha Ringier.

(Fortsetzung.)

“Nur ruhig Blut,” erscholl abermals Bruder Maxens tröstliche Stimme. Schnell gefasst, wie es sich für einen gewiegten Kaufmann und Leiter eines Aktiengeschäftes und besonnenen Hausvater geziemt, erprobte Herr Schneider das Mittel, das den Ausreisser unfehlbar zurückbringen musste. Er piffte aus Leibeskräften; Max und Paul, welche die Neugierde ebenfalls herbeigelockt, unterstützten den Vater dabei, und Lilly heulte zum Steinerweichen in die heilige Christnacht hinaus. Doch Schnauzi, der fehlerfreie Hund, reagierte nicht auf das Pfeiferterzett. Man wartete und rief, drohte und schmeichelte—er kam nicht.

“Der ist ab,” konstatierte Max gleichmütig.

“Ja, ja, Lilly, tröste dich nur; der rennt sicher und gewiss zurück ins Schwabenland, da ist nichts zu wollen,” versicherte Paul.

“Kommt doch ums Himmelswillen endlich an die Wärme! Ihr erkaltet euch ja alle miteinander und kriegt die Influenza wegen dem dummen Hund,” zeterte von der Schwelle die Mutter.

Die Söhne liessen sich nicht lange bitten; denn nun versammelte man sich um die Weihnachtsgans. Mit hängenden Köpfen schlichen endlich auch Vater und Tochter ins Haus. Die Weihnachtssimmung war unwiderruflich dahin, und der Festgesang, der wie üblich angestimmt wurde, ehe die Lichter vollends heruntergebrannt waren, klang entsetzlich dünn, trotz Mutters kräftiger Begleitung und Pedalunterstützung. Das Mahl, das nun folgte, brachte nur das allzeit hungrige Brüderpaar wieder ins Gleichgewicht; die übrigen liessen ihre Gedanken hinausschweifen hinter dem Flüchtling her.

— — — Ringsum wurde ein Licht ums andere gelöscht. Nur der schwindsüchtige Mond und etliche Gaslaternen hielten Wacht. Im Hause des Direktor Schneider war ebenfalls Ruhe eingekehrt, allein nicht die weihevollen Festtagsruhe, die sonst in der Christnacht dort ihre Heimstätte hatte; aber immerhin waren Lillys Tränen gestillt, Vaters Aerger verraucht, und Mutters Unmut versiegt, und alle lagen im ersten tiefen Schlummer. Da—horch!—ein kurzes, fragendes Bellen: bin ich wohl am rechten Ort? Dann ein bestimmtes: natürlich, da gehöre ich hin, und zuletzt ein einlassheischendes, das kein Ende nehmen wollte und in ein flehentliches Heulen überging.

“Du, Mann, ich glaube fast, der Hund gibt Laut da draussen. Sicher, es ist *dein* Hund, erhebe dich schleunigst!” flötete es aus dem Bett linker Hand.

“Was hast du auch wieder?” murrte es von rechts; “kaum ist man glücklich eingenuckt, musst du einen stören. O, diese Frauenzimmer!” Doch dann bequeme sich der noch schlafduelige Gatte zum Aufhören, und wirklich und wahrhaftig, er musste seiner besseren Hälfte recht geben: das war wirklich des entlaufenen Schnauzers holde Stimme.

Ein paar Fensterflügel in der Nachbarschaft gingen gerade auf, als der neue Hundebesitzer in nicht eben salonfähiger Toilette dem späten Gast öffnete. Vor den Freudenbezeugungen Schnauzis verklungen im Dunkel der Nacht die Verwünschungen der gestörten Umwohner.

Auf diese Weise betrat also der vielversprechende Württemberger den Schauplatz seiner fernerer Wirksamkeit. Nur ganz diskret sei angedeutet, dass dieser erste abendliche Spaziergang noch nicht geahndet wurde; später dagegen folgte auf die Tat unnachsichtlich die Strafe. Die Entschuldigung: “Ein wandernd Leben gefällt der freien Dichterbrust” liess der Hausherr weder bei seinen heran-

wachsenden Söhnen noch bei dem Rattenfänger gelten, obschon sie deutlich in dessen bernsteingelben Augen zu lesen stand. Ausser dem Wandertrieb machten sich mit der Zeit noch andere Unarten bemerkbar; dennoch wurde der wackere Schnauzer im Handumdrehen der Liebling aller und sozusagen die Hauptperson. Mit feinem Instinkt unterschied er die Schafe von den Böcken, das heisst: er verbellte die anrühigen und verdächtigen Individuen, biss sie gelegentlich in die Waden und liess sie auf keinen Fall über die Schwelle; den Vertrauenswürdigsten aber wedelte er mit dem Schwanzstummel ein “gut Freund” zu und bleckte liebenswürdig mit seinem etwas vorstehenden Gebiss.

Seine Charaktereigenschaften im einzelnen anzuführen, seine Spitzbübereien und seine Temperamentsausbrüche zu buchen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Auf Mäuse und Ratten hatte er es zuweilen weniger abgesehen als auf Katzen und Hühner; aber auch da, nachdem der Gebieter den Schaden bezahlt und der Schnauzer seine Prügel abgekriegt hatte, lernte er schliesslich parieren und erhabenen Hauptes der Versuchung widerstehen. Eine ähnliche Selbstzucht bewies er gegenüber dem zarten Geschlecht. Warf ihm ein Hundefräulein noch so zärtliche Blicke zu, ein Piff genügte, und “vom Mädchen reisst sich stolz der Knabe.” Eigentlich zog es ihn mehr zu den Männlichkeiten, wenigstens unter den Zweibeinern, und über die heiss um seine Gunst werbende Lilly gingen ihm ihre Brüder und ihr Vater. Balgten sich die Buben indessen mit ihrer Schwester herum, dann stellte sich Schnauzi ritterlich auf die Seite der Bedrängten und half ihr sich der feindlichen Macht zu erwehren.

Und einmal war er nicht nur ihr Ritter und Beistand, sondern regelrecht ihr Retter. Lilly hatte sich mit den Brüdern und ihren Spielgesellen in einen Feldzug gegen die Buben der Vorstadt verwickeln lassen und wurde, da sie ja nur ein Mädchen, also ein minderwertiges Lebewesen war, der Nachhut angegliedert. Diese bestand ausser ihr aus drei schwächlichen Bürschlein, denen die Aufgabe zugefallen war, für Deckung zu sorgen. Die bedrohte Partei aber hatte einen tüchtigen Strategen als Häuptling, und der umging mit seiner Mannschaft unter allerlei irreführenden Manövern den Feind, so dass sich Lilly mit dem Landsturm plötzlich einer Uebermacht gegenüber sah, der sie sich nur durch die Flucht und durch den klassischen Ausruf: “Wir sind im Rücken angegriffen!” entziehen konnte. Was aber seiner Zeit den Leonidas und seine 300 Spartaner zu äusserster Kraftanspannung trieb, verbreitete hier einen heillosen Schrecken. Im allgemeinen Tumult und Durcheinander merkte weder Freund noch Feind etwas von Lillys Verschwinden; ebenso wurden ihre Hilferufe kurz darauf überhört. Die wilde Hummel war auf der Flucht in die Nähe des ganz harmlosen Bächleins geraten, dort ins Rutschen gekommen und unversehens rücklings hingestürzt und hatte sich dabei den Kopf auf einer Steinplatte aufgeschlagen, so dass sie die Besinnung verlor. Das Wasser plätscherte lustig über den aufgelösten Zopf, nach einer ungeschickten Bewegung der Halbbetaubten auch über das Gesicht, während von der Wunde ein kleiner roter Faden das Wasser färbte. Niemand sah es, und es hätte dem lebenslustigen Ding ganz schlimm ergehen können, wenn Schnauzi nicht plötzlich zur Stelle gewesen wäre. Was hatte ihn hergetrieben, ihn, der bei den aufregenden Spielen der Jugend ausgeschossen war? Sein Instinkt, sein Ahnungsvermögen, das ihm eingab, seine kleine Gebieterin bedürfe seiner. Erst zerrte er sie am Kleide, biss darauf, der Grösse des Momentes bewusst, so dienstbeflissen in Lillys Reformhose, bis ein Riss entstand, und sah sich darnach nach fremder Hilfe um.

(Fortsetzung folgt.)